

# Auf der Jagd nach den verlorenen Schätzen

Ein Grossteil der Solothurner Geschichte liegt brach. Das soll sich dank einer neuen Landkarte des Nichtwissens ändern.

Christof Ramser

Die Drogenpolitik in Solothurn sorgt für Gesprächsstoff. Gegenwärtig streiten Gemeinden und Kanton darüber, wer sich um die zahlreichen Cracksüchtigen und die gesellschaftlichen Auswirkungen kümmern soll. Zuletzt lieferten sich Regierung und Kantonsrat im Parlament dazu ein eher unrühmliches Hickhack.

Dabei ist es nicht lange her, dass sich der Kanton ebenfalls mit einem Drogenproblem herumschlug. Damals sorgten die Auswirkungen des Heroinmissbrauchs und offene Szenen für Schlagzeilen. Kaum mehr bekannt ist, dass Solothurn mit der Heroinabgabe in der Strafanstalt Oberschöngrün weltweit eine Vorbildrolle einnahm. Dies zeigen bislang nicht untersuchte Unterlagen zur kantonalen Drogenpolitik zwischen 1970 und 2000, die im Staatsarchiv schlummern.

Es ist nur ein Beispiel eines Schatzes, der auf seine Bergung wartet. Ein anderer ist der Nachlass des Klosters des ehemaligen Stifts St. Leodegar in Schönenwerd. Damit kann nachgezeichnet werden, wie warm es in unseren Breitengraden war, bevor im ausgehenden Mittelalter die Kleine Eiszeit einsetzte. So lässt sich ein Puzzelstein zur heiss diskutierten Klimageschichte hinzufügen.

**Fehlende Uni ist mit ein Grund**

Andere Epoche, gleiche Interessengruppe: Beide Themen sind wahre Fundgruben für Historikerinnen und Historiker, die sich der Forschung im Kanton Solothurn widmen möchten. Und beide Quellenbestände sind nun Teil der neuen Landkarte des Nichtwissens, die der Historische Verein des Kantons



Ein Team unter dem Vorsitz von Staatsarchivar Stefan Frech hat in monatelanger Arbeit Forschungslücken identifiziert. Bild: Carole Lauener

Solothurn veröffentlicht hat. Darin verzeichnet sind Dutzende Quellenbestände, die bisher nie ausgewertet wurden. Mit der Plattform macht der Verein darauf aufmerksam, dass die Solothurner Geschichte in vielen Bereichen zu wenig oder gar nicht erforscht ist.

Es ist das Schicksal eines Kantons, der keine Universität beherbergt. Studierenden wie auch Professorinnen liegen die Archive in der Stadt ihrer Alma Mater oft schlicht näher als Be-

stände in der wissenschaftlichen Provinz. Kommt hinzu, dass das Staatsarchiv nach wie vor sehr grosse Rückstände bei der Erschliessung von Quellen aufweist, besonders aus dem 20. Jahrhundert.

Zwar wurde vor zwei Jahren ein Online-Katalog aufgeschaltet. Solothurn war der letzte Kanton ohne digitale Übersicht. Dennoch ist Solothurn laut Staatsarchivar Stefan Frech nach wie vor ein «grauer, wenn nicht blinder Fleck in der For-

schungslandschaft». Denn ein Grossteil der Dokumente aus über 1200 Jahren muss zuerst noch zu Beständen geformt und nach internationalen Standards verzeichnet werden.

**Utopische Bauprojekte gaben zu reden**

Dies hat auch die Politik erkannt. Um die Rückstände aufzuholen, hat der Kantonsrat mehrfach Gelder für zusätzliches Personal im Staatsarchiv gesprochen.

Deshalb ist es für den Historischen Verein unter der Leitung von Verena Schmid Bagdasarjanz an der Zeit, originelle Themen für Forschungsprojekte aufzuzeigen und damit den Weg für wissenschaftliche Untersuchungen zur solothurnischen Geschichte zu ebnen. Zum Beispiel zu «utopischen Bauprojekten» wie der Waldstadt Olten, der Schiffbarmachung der Aare, dem Balmbergtunnel um 1980 oder, ganz aktuell, Cargo sous terrain.

Auch zur schweizweit einzigartigen Juraschutz-Zone oder der besonderen Rolle des Solothurner Freisinns, zu Enteignungen in den Bezirken Balsthal-Gäu und Olten im Rahmen der Dünnern-Korrektion in den 1930er-Jahren, zur Erfinderin des Muki-Turnens aus Balsthal, zu sexuellem Missbrauch in der Kirche oder zum jüdischen Leben in Solothurn liegen Bestände brach. Oder zum Widerstand aus dem damaligen Bauerndorf Dornach gegen den Bau des zweiten Goetheanums und die Gemeinschaft der Anthroposophen.

Vor über zwei Jahren hat ein Team des kantonalen Historischen Vereins unter der Leitung von Stefan Frech mit der Analyse des Forschungsstandes begonnen und Lücken identifiziert. Mit an Bord waren der Vorstand und die Redaktionskommission der historischen Jahrbücher. Sie holten Ideen diverser Fachleute ab, darunter der Stadtarchivarin aus Grenchen und Olten. Denn auch in den Stadtarchiven lagern zahlreiche unerforschte Quellen, zum Beispiel von Industriefirmen aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Es sind Füllhörner für die kantonale Wirtschaftsgeschichte. Auch Uni-Professoren wurden für eine Aussensicht einbezogen.

Das Staatsarchiv unterhalte gute Kontakte zu Hochschul-Dozenten, die ihre Studierenden nach Solothurn schicken, sagt Stefan Frech. Für viele sei es «eine Freude», Themen zu entdecken, die in anderen Kantonen längst abgegrast wurden. «Indem wir die Forschung anregen, verbessern wir das Wissen über unseren Kanton», sagt Frech. Für eine aufgeklärte Gesellschaft ist das unabdingbar.

.....  
Liste mit den Forschungsthemen ist auf hvso.ch zugänglich

Gastkolumne

## Die Not der einfachen Leute

Unlängst hatte ich eine Begegnung, die mich beeindruckt und lange beschäftigt hat. Ein Bekannter von mir, den ich schon lange kenne und auch schätze, meinte zu mir, er komme mit seiner Familie mit drei Kindern zunehmend nicht mehr über die Runden. Er habe zwar einen guten Lohn und sein Arbeitgeber sei im Rahmen des Möglichen anständig mit ihm. Er gebe sich alle Mühe, habe seines Wissens nicht allzu viel falsch gemacht, seinen Militärdienst geleistet, bezahle die Steuern pünktlich und versuche auch sonst, ein anständiger Bürger zu sein.

Nun aber gerate er zunehmend in eine wirtschaftliche Schiefelage. Den Rest hätten ihm die gestiegenen Prämien für die Krankenversicherung gegeben. Auch wenn dies etwas überzeichnet anmuten mag,

aus der Luft gegriffen ist es nicht. Meine Gedanken führten mich zuerst zurück in meine Bubenzzeit. Damals war die Bezeichnung «einfach» eher ein Lob, denn ein Beschrieb. Auch heute: Wer will sich nicht mit den Federn der Einfachheit schmücken, um nicht gleichzeitig auf jene herabzublicken, die es wirklich sind.

Etwa jene Prominentenärztin, die angeblich mehr als 2000 Franken für eine Übernachtung in St. Moritz bezahlen musste und sich darüber aufhielt, dass das Frühstück nicht inbegriffen war. Jedem normal Veranlagten wäre dabei die Lust zu frühstücken vergangen. Oder aus jüngster Zeit. Das Ehepaar, das die Bar in Crans-Montana betreibt, rühmt sich, bereits drei prominente Anwälte zur Verteidigung engagiert zu haben.

Solche, die schon Kindsmörder, Wirtschaftskriminelle und andere mehr erfolgreich verteidigt hätten. Aber eigentlich wäre dies gar nicht nötig, da man ohnehin unschuldig sei.

Etwas viel Selbstvertrauen, oder wohl eher Arroganz, im gleichen Moment, da der Bundesrat mit vollem Recht die Schweiz zum Trauern auffordert. Die Opfer, oder deren Angehörigen, können möglicherweise lange warten, bis ihnen etwas Gerechtigkeit widerfährt. Vielleicht sind dann die Verantwortlichen längstens freigesprochen gemäss dem Grundsatz, dass Dummheit nicht strafbar ist.

Ich habe zunehmend den Eindruck, dass die «einfachen» Leute in unserem Land unter die Räder einer Politik kommen, die sich in erster Linie

nach den Megatrends ausrichtet. Namentlich das Parlament in Bern scheint sehr anfällig dafür zu sein. Wenn man die Flut der persönlichen Vorstösse nur schon in der letzten Wintersession betrachtet, scheint sich dies zu bestätigen. Wann endlich macht sich das Parlament daran, die wirklichen Probleme unseres Landes anzugehen? Da wären die Finanzierung der famosen 13. AHV-Rente, die Probleme der Armee oder die finanzielle Absicherung der Sozialwerke im Allgemeinen. Wir sind glücklicherweise ein wohlhabendes Land. Dafür sollten wir eigentlich dankbar sein und nicht den sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft leichtfertig aufs Spiel setzen.

Damit wieder zurück zum Anfang meiner Überlegungen:

Niemand ist gefeit davor, einmal in seinem Leben auf die Hilfe oder die Unterstützung jener zählen zu können, denen es etwas besser geht als den meisten anderen. In einer Zeit, da der nationale Zusammenhalt mehr gefordert ist als auch schon, scheint mir solches von Bedeutung zu sein. Bei dieser Gelegenheit kommt mir eine Redewendung in den Sinn, die in unserem Dorf die Runde gemacht hat: «Der Bettelsack hängt bei jeder Generation immer wieder an einem anderen Scheunentor.» Ich bin weit davon entfernt, dies als absolute Wahrheit zu betrachten. Aber ein Körnlein davon kann nicht bestritten werden.

Auch die früher von gewissen kirchlichen Kreisen vertretene These der gottgewollten Armut, oder anders gesagt, wem es auf Erden schlecht

geht, werde es dafür im Himmel umso besser haben, findet hoffentlich auch in Ländern der Dritten Welt keine Anhängerschaft mehr. Wir aber haben die Voraussetzungen dafür zu sorgen, dass in unserem Land nicht zunehmend die «bescheidenen» Leute unverschuldet in wirtschaftliche oder soziale Not geraten. Würde das unterlassen, so laden wir uns etwas auf, dessen Folgen uns früher oder später teuer zu stehen kommen werden.



**Christian Wanner**  
alt Regierungsrat (FDP)  
aus Messen